

I. Epoche des Mittelalters

Bayer in schwarz und rothen Feldern, verziert waren. Mehren Thürmen blieb übrigens der Name von dem darauf gemalten Bildwerk bis in spätere Zeit und länger als sich die Malereien selbst erhielten. Auch in den Strassen war gemalter Schmuck der Häuser häufiger als architektonischer und einige Werke der Art, wie der Rosenstock an einem Hause der Rosengasse, S. Georg und der Lindwurm an der Ecke der Weinstrasse und des Marienplatzes, der Affe an der Laurentiuskapelle u. s. w. wurden zu förmlichen Wahrzeichen und der Anlass zu Strassen- oder Hausnamen und zu mancher Legende. Nicht ganz ohne künstlerische Nachwirkung wurden auch die Regulierungsverordnungen des Kaisers dadurch, dass die Beseitigung der stehenden Vorbauten, Lauben und Freitreppen gelegentlich den einen oder andern Erker aus den Wänden trieb. Die Landestheilungen, Familienzwiste und der Rückgang der Bedeutung des wittelsbaufischen Hauses nach dem Tode Ludwig des Bayern hemmten für ein halbes Jahrhundert auch den Aufschwung Münchens. Die Gothik zwar überwand auch hier und trotz der Ungunst der Zeiten das Stadium der ersten Einfachheit und nüchternen Zweckmässigkeit, und der vergrösserte Neubau von S. Peter, der 1365 im gothischen Style vollendet wurde, zeigte auch schon mehr Gliederungsreichtum als der 1327 begonnene Wiederaufbau der hl. Geistkirche; aber doch konnte das Werk an künstlerischer Bedeutung nicht mit den Leistungen anderer Städte gleichen Ranges sich messen. Auch lagen beide Bauten noch zu sehr in den Fesseln der Pläne und erhaltenen Theile der alten, als dass, wie es der Gothik unentbehrlich ist, eine wahrhaft künstlerische Conception vom ersten Steine an sich harmonisch hätte entwickeln können. In Ermangelung grösserer Aufgaben entfaltete daher die Gothik ihre schneren Blüthen vorzugsweise im Kleinen und in tektonischen Werken des Inneren. Der enge Raum der Frauenkirche z. B. konnte die Altäre kaum mehr fassen. In deren Herstellung die Opferwilligkeit der Stifter wie die Geschicklichkeit der Steinmetze und Holzschnitzer das Vorhandene zu überbieten strebten. Für die Ausschmückung des Rathhauses, besonders im Innern war 1371 so viel geschehen, dass die städtischen Mittel dadurch völlig erschöpft waren. Diess dürfte freilich nicht allzu hoch anzuschlagen sein, denn in Folge des Umstandes, dass man sich bis ins 15. Jahrhundert hinein nicht entschliessen konnte, die Isarbrücken in Stein herzustellen, wie dem Uferschutz eine solidere Behandlung zu Theil werden zu lassen, und im Innern sowohl die Schindeldächer als die Fachwerk- und Holzbauten gründlich zu beseitigen, verschlangen fast alljährlich elementare Ereignisse so grosse Summen, dass schon ein kleiner Luxus den Rest in Anspruch nahm und für grössere Bauten, in welchen sich die Reichsstädte damals vorzugsweise auszeichneten, keine Mittel übrig blieben. Die Opferwilligkeit der Bürger konnte aber schon deswegen keine so grosse sein, wie in den Reichsstädten, weil weder Handel noch